

DER HOPFENBAU IN DER STEIERMARK

Von Paul EDER, Graz

1. EINLEITUNG

Ein immer größerer Stellenwert im agrarwirtschaftlichen Gefüge der Steiermark kommt in den letzten Jahren dem Anbau von arbeitsintensiven Sonderkulturen wie dem Wein-, Flachs-, Tabak- oder Hopfenbau zu. Solche Sonderkulturen ermöglichen ganz entscheidend das wirtschaftliche Überleben vieler agrarischer Klein- und Mittelbetriebe des ost- und weststeirischen Hügellandes sowie der südlichen Grenzgebiete, denn nur über Spezialkulturen kann auf relativ kleiner Fläche bei entsprechender Preis- und Absatzsituation ein einigermaßen zufriedenstellendes und existenzsicherndes Betriebseinkommen erwirtschaftet werden. Daher ist es auch berechtigt, wenn solche Kulturen zumindest teilweise aus öffentlichen Mitteln gefördert werden, denn die einzige echte Alternative zum Anbau von Spezialkulturen liegt - nicht zuletzt aufgrund der ungünstigen landwirtschaftlichen Betriebsstruktur und der schwierigen Produktionsbedingungen der betreffenden Gebiete - im außeragrarischen Erwerb. Den Sonderkulturen als Anbaualternativen kommt somit die bedeutende Aufgabe zu,

Mein besonderer Dank gilt den Herren Dir.Dr. Hermann GRILL, Prokurist der Steirischen Brauindustrie Aktiengesellschaft und Dir. Philipp TAUSS, Geschäftsführer des Leutschacher Hopfenbauvereines, die mir in persönlichen Gesprächen und durch Bereitstellung von Unterlagen einen umfassenden Einblick in die Hopfenwirtschaft gewährten und so eine vertiefende Bearbeitung dieser Thematik in der vorliegenden Arbeit ermöglichten.

durch existenzsichernde Einkommen aus den eigenen Betrieben das Freisetzen von Arbeitskräften aus der Landwirtschaft zu unterbinden und damit den Abwanderungstendenzen sowie der Auspendlerproblematik entgegenzuwirken. Zudem erfüllen diese landwirtschaftlichen Betriebe eine wichtige Funktion hinsichtlich der Erhaltung der Kultur- und Siedlungslandschaft. Eine intakte Kulturlandschaft im Sinne eines funktionierenden ländlichen Raumes ist aber die Voraussetzung für eine touristische Entwicklung ("Sanfter Tourismus"), die ihrerseits wiederum die Möglichkeit bietet, bestehende Arbeitsplätze abzusichern bzw. neue zu schaffen, wodurch zusätzliche Einnahmequellen gegeben sind.

Unter den Spezialkulturen nehmen - schon rein physiognomisch gesehen - der Wein- wie auch der Hopfenbau eine Sonderstellung ein. Denn ganz im Gegensatz zu anderen Anbaufrüchten wie z.B. den Maiskulturen, die den ganzen Sommer hindurch als "Monokultur" große Teile der Ost- und Weststeiermark kennzeichnen, heben sich der Wein- und Hopfenbau ganzjährig so deutlich von der Umgebung ab, daß man ihnen aus kulturgeographischer Sicht den Charakter eines "Prägestockes der Landschaft" zusprechen kann. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn gerade solche Anbaugebiete innerhalb unserer Agrarlandschaft zu einer gesonderten Betrachtung anregen und uns auffordern, eben diese Beispiele näher zu untersuchen und nach der Gültigkeit allgemeiner Gesetzmäßigkeiten zu fragen. Dies gilt in der Steiermark nun im besonderen Maße für den Weinbau, der für größere Bereiche wie z.B. das Südsteirische Weinland den Charakter einer Steuerkultur übernommen hat, während der Hopfenbau sich vor allem zur Darstellung des Verhaltens einer kleinen Landschaftseinheit anbietet.

Der Hopfenbau schenkt aber nicht nur dem Erscheinungsbild der Landschaft eigene Reize, sondern er beeinflußt auch das Leben der Menschen, die in ihr wohnen, sowie das Wirtschaftsgeschehen der Betriebe so entscheidend, daß man ihn zu Recht als Leitkultur bezeichnen kann.

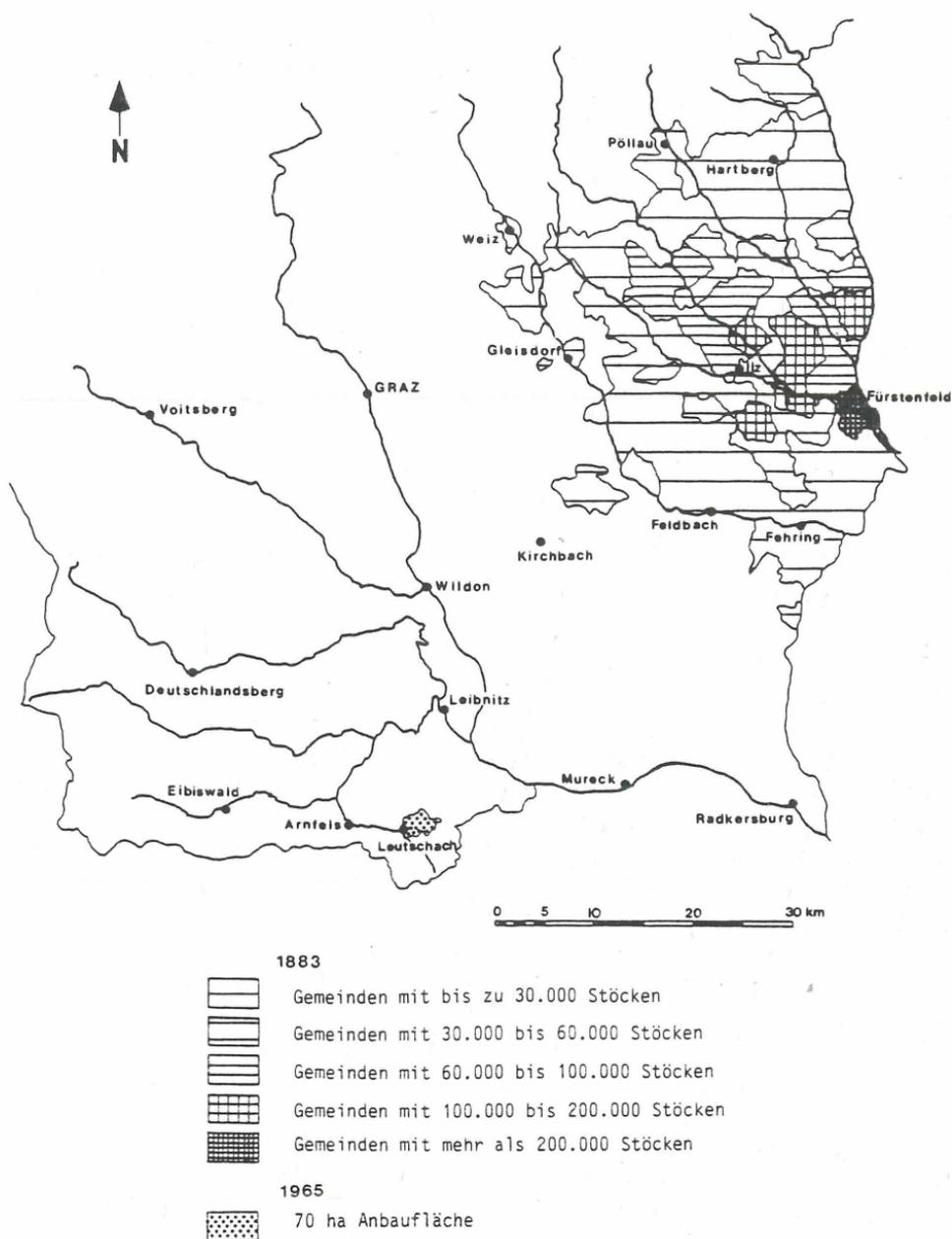
Diese Gesichtspunkte sowie die Tatsache, daß gerade in der Steiermark im Gebiet von Leutschach (Bezirk Leibitz) eines von zwei kleinen Hopfenanbauzentren Österreichs liegt, waren Anregung genug, sich in der vorliegenden Arbeit mit dem Hopfenbau in der Steiermark zu beschäftigen.

2. VERBREITUNG UND ENTWICKLUNG DES HOPFENANBAUS IN DER STEIERMARK

Allein schon eine sprachliche Untersuchung der Siedlungs-, Flur- oder Vulgonamen hinsichtlich ihres ursprünglichen Sinngehaltes - das Ortsverzeichnis der Steiermark weist zahlreiche Siedlungsnamen mit der Wortwurzel "Hopf(en)" aus (Österr. Statistisches Zentralamt, Ortsverzeichnis der Steiermark 1981, 1986: 386) - läßt die Deutung zu, daß der Hopfenbau in der Steiermark früher auch in Gegenden der Steiermark verbreitet gewesen sein muß, in denen heute keine Hopfenkulturen mehr anzutreffen sind. Tatsächlich war der Hopfenbau bereits im Mittelalter unter anderem auch in der Obersteiermark verbreitet, verlor dort aber später immer mehr an Bedeutung (SENF, W., 1976: Text IV/31). Heute legen nur mehr Siedlungsnamen wie Hopfgarten, Hopfgartner oder Hopfriesen in den politischen Bezirken Judenburg und Liezen Zeugnis davon ab, aber auch H. Pirchegger nimmt in seiner Geschichte der Steiermark darauf Bezug, wenn er schreibt, daß "der Hopfen selbst im Murauer Bezirke stark angepflanzt wurde" (PIRCHEGGER, H., 1979: 103).

Zahlreiche Siedlungsnamen wie Hopfau, Hopfen, Hopfenberg, Hopfengraben, Hopfer oder Hopfhofer weisen aber auch in der Oststeiermark auf einstigen Hopfenanbau hin. Wenngleich auch hier die Hopfenanlagen heute bereits aus dem Landschaftsbild verschwunden sind, so prägten sie doch fast 150 Jahre lang das Bild oststeirischer Tallandschaften. Die ersten Anfänge einer modernen Bewirtschaftung dieser für die Steiermark seinerzeit so wichtigen Kultur in der Oststeiermark gehen auf das ausgehende 18. Jahrhundert zurück. Der erste "moderne" steirische Hopfengarten soll 1788 in Ilz angelegt worden sein. Nach einigen Rückschlägen in den Jahren danach erfolgte zu Beginn des 19. Jahrhunderts ein neuerlicher Aufschwung des Hopfenbaus. Um 1830 ließ der Gutsherr des Schlosses Feistritz, Anton Raimund Graf von Lamberg, größere Hopfengärten anlegen. Seinem Beispiel folgten die Besitzer der Herrschaften Kalsdorf und Welsdorf sowie Ilzer und Fürstenfelder Bürger. Vom Ilzer und Fürstenfelder Raum ausgehend breitete sich der Hopfenbau als Nachfolgekultur des Tabaks langsam über die ehemaligen Tabakanbaugebiete der Oststeiermark aus und erfaßte ab der Mitte des vorigen Jahrhunderts immer größere Teile der östlichen Steiermark (Abb. 1).

Abb. 1: Die Hopfenbaugebiete der Steiermark 1883 und 1965



Quelle: Senft, W., 1976, Die Hopfenbaugebiete der Steiermark 1883 und 1965. Atlas zur Geschichte des steirischen Bauerntums, Graz, Karte 31/1.

Nach den Erhebungen im Jahre 1883 befaßten sich in diesem Raum (hauptsächlich in den Tälern der Feistritz, der Lafnitz sowie des Hartberger und Kaindorfer Safenbaches und des Ilztales) 4555 Pflanzler auf einer Fläche von 1.090 Hektar mit dem Hopfenbau, was einer durchschnittlichen Anbaufläche je Betrieb von 0,27 Hektar entsprach. Der jährliche Durchschnittsertrag je Hektar lag in dieser Zeit bei rund 400 Kilogramm. In den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts erreichte der oststeirische Hopfenbau zugleich auch seine größte Ausdehnung und für den Handel überregionale Bedeutung. Mittelpunkt des Hopfenhandels war der Markt Ilz. Aufgrund der Überalterung und dadurch bedingter Erschöpfung der Hopfenanlagen, der Auswahl ungeeigneter Standorte bei der Ausbreitung des Hopfenanbaus, die einen Qualitätsverlust zur Folge hatte, und durch starken Preisverfall aufgrund geänderter Marktlage setzte aber schon gegen Ende des vorigen Jahrhunderts der Rückgang des oststeirischen Hopfenbaus ein. Zu Beginn unseres Jahrhunderts setzte sich diese für die Hopfenwirtschaft ungünstige Entwicklung fort, sodaß im Jahre 1910 in dieser Region nur mehr 472 Hopfenpflanzler gezählt wurden, die eine Hopfenanbaufläche von 89 Hektar bewirtschafteten. Diese rückläufige Tendenz hielt auch in den nachfolgenden Jahren an, sodaß bis zum Jahre 1939 im oststeirischen Anbauggebiet schließlich auch noch die letzten Hopfenkulturen gerodet wurden. Aus heutiger Sicht erwähnenswert ist aber noch die Tatsache, daß sich nach 1850, also parallel zur Entwicklung im oststeirischen Raum, auch in der ehemaligen Untersteiermark im Sanntal, im Raum von Cilli-Sachsenfeld, eine zweite Hopfenanbauregion in der damaligen Steiermark entwickelte. Mit einer Anbaufläche von rund 350 Hektar erreichte sie in jener Zeit zwar nicht die Ausdehnung der oststeirischen Hopfenkulturen, dafür blieb ihr aber das Schicksal des oststeirischen Hopfenbaus erspart (SENFT, W., 1976: 31; Amt der Steierm. Landesregierung, Grüner Bericht Steiermark, 1983: 92).

Heute ist das Sann- (Savinja-) Tal in Slowenien mit Cilli (Celje) als Zentrum neben dem Batschka-Gebiet nördlich von Belgrad das wichtigste Hopfenbauggebiet Jugoslawiens und stellt den Großteil der jugoslawischen Hopfenexporte (HAUNOLD, A., 1987: 20).

Nach dem Zweiten Weltkrieg ging dann vom Präsidenten Dr. Peter Reininghaus die entscheidende und wegweisende Initiative aus, den Hopfenbau in der Steiermark wieder aufleben zu lassen. Grundgedanke seiner vorausschauend erarbeitenden Überlegungen

war, durch vermehrte Verwendung landeseigener Produkte in der steirischen Brauindustrie, von Importen aus dem Ausland weitgehend unabhängig zu werden und gleichzeitig die bodenständige Wirtschaft zu beleben (Steirische Brauindustrie, 1971:1). Ein erster Versuch des Präsidenten Reininghaus im Jahre 1950, im ehemaligen Hopfenanbaugebiet um Ilz wiederum mit dem Hopfenbau zu beginnen, scheiterte an den voneinander abweichenden Preisvorstellungen zwischen den Bauern und dem Abnehmer. Erfolgreicher war die diesbezügliche Initiative des Präsidenten Reininghaus im Raum von Leutschach. Nicht zuletzt bedingt durch den doch sehr erfolgreichen Anbau im benachbarten Jugoslawien - dem bereits erwähnten seinerzeitigen untersteirischen Anbaugebiet um Cilli - konnten im Leutschacher Raum vier Bauern für den ersten Hopfenanbauversuch gewonnen werden (Amt der Steierm. Landesregierung, Grüner Bericht Steiermark, 1983: 93).

1951 begannen die ersten vier Pioniere¹⁾ unter sachkundiger Anleitung auf einer Fläche von 1,34 Hektar und 6.000 Hopfenstöcken ihr Werk und konnten bei der ersten Ernte immerhin 1.596 Kilogramm Trockenhopfen einbringen. In den darauffolgenden Jahren nahm der Leutschacher Hopfenanbau einen merklichen Aufschwung, vor allem auch dadurch, daß es den Bauern durch großzügige Kreditaktionen, Hilfe in Beratung und Abnahmegarantien seitens der steirischen Brauindustrie ermöglicht wurde, ihre Erweiterungspläne zu verwirklichen.

Ein Blick auf Tab. 1 gibt über die Entwicklung des Hopfenbaus in der Steiermark seit 1951 Auskunft. Dabei zeigt ein Vergleich

1) Eine Tafel an der Fassade des alten Rathauses am Marktplatz von Leutschach, in dem heute die Weingalerie Leutschach untergebracht ist, erinnert an den Gründungsvorgang des Hopfenbaus vor fast 40 Jahren. Sie nennt namentlich die vier Hopfenpioniere, die auf initiative Anregung von Dr. Peter Reininghaus im Jahre 1951 den Hopfenbau aufgenommen und verbreitet haben. Diese Tafel, die am 5. September 1959 anlässlich der 500 Jahr-Feier der Marktgemeinde Leutschach errichtet wurde, soll die wirtschaftliche Bedeutung des Hopfenbaus für die Grenzlandgemeinden dokumentieren.

hinsichtlich der Entwicklung der Zahl der Hopfenpflanzer und der von ihnen bewirtschafteten Hopfenfläche doch recht unterschiedliche Tendenzen, die unter anderem in der allgemeinen sozioökonomischen Entwicklung der letzten vier Jahrzehnte ihre Ursachen haben. Naturgemäß wurden die Hopfenanbauflächen im ersten Jahrzehnt seit dem Neubeginn durch Neuanpflanzungen am mei-

Tab. 1: Entwicklung des Hopfenbaus in der Steiermark
(seit 1951)

Jahr	Pflanzer	Anbaufläche in ha	Hektarerträge in kg	Preise für I. Qualität in S/kg (exkl. MwSt.)
1951	4	1,34	100	40,--
1960	72	55	1.730	40,--
1970	83	65	1.106	48,--
1971	75	60	1.319	60,--
1972	69	60	1.341	60,--
1973	60	61	1.276	64,--
1974	60	63	1.054	65,--
1975	55	60	1.221	65,--
1976	30	61	849	65,--
1977	30	60	1.368	65,--
1978	33	65	1.048	65,--
1979	27	68	1.018	65,--
1980	27	70	1.122	72,--
1981	23	70	1.224	98,54
1982	23	65	1.446	77,82
1983	25	69	1.331	71,--
1984	25	70	1.562	71,--
1985	25	72	1.597	71,--
1986	25	72	1.367	71,--
1987	25	72	1.536	79,--
1988	26	85	1.147	79,--
1989	26	85	1.318	79,--

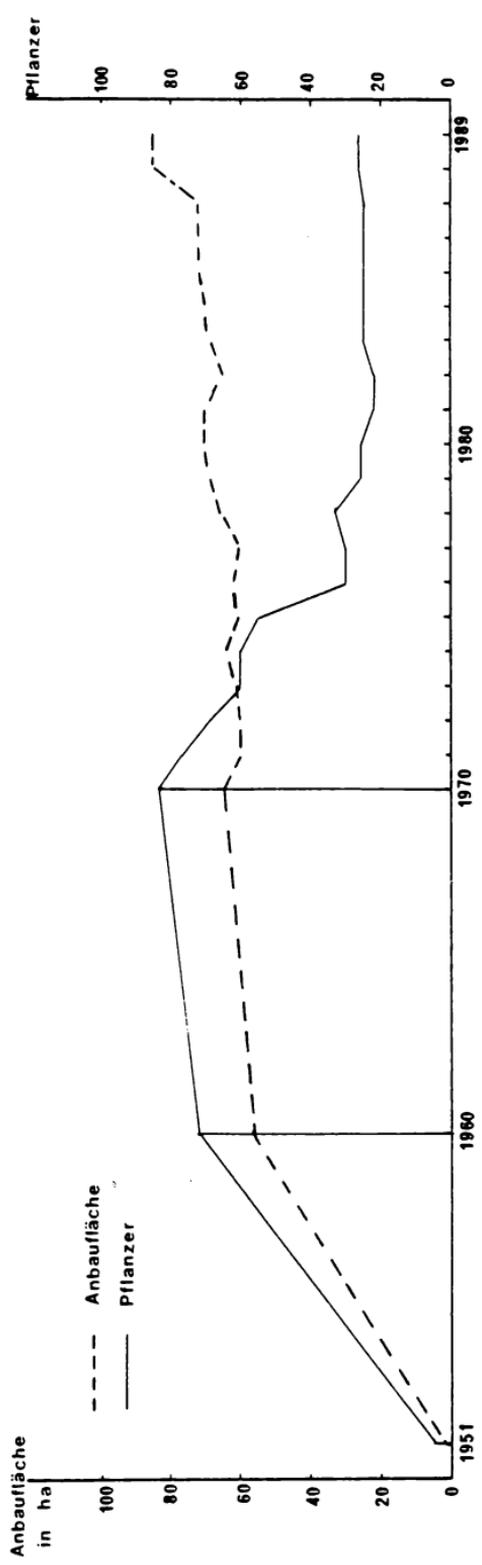
Quelle: Amt der Steiermärkischen Landesregierung, Grüner Bericht Steiermark 1983 bis 1988. Für 1989: Steirerbrau AG (Auskunft von Dir. Dr. H. Grill).

sten ausgeweitet (von 1,3 Hektar im Jahre 1951 auf 55 Hektar im Jahre 1960). In den sechziger Jahren erfolgte eine weitere Aufstockung um 10 Hektar (1970: 65 Hektar), von 1970 bis 1980 kamen insgesamt weitere fünf Hektar hinzu (1980: 70 Hektar). Von 1980 bis 1987 stieg die Hopfenanbaufläche weiter geringfügig auf 72 Hektar an, während die Neuanpflanzung von 13 Hektar zwischen 1987 und 1988 die Hopfenanbaufläche auf den beachtlichen Stand von 85 Hektar brachte, der auch 1989 gegeben war.

Die aufgezeigte Entwicklung der Hopfenanbauflächen muß aber auch in direktem Zusammenhang mit den jeweils neu abgeschlossenen Hopfenanbauverträgen sowie der Preissituation auf dem Hopfenweltmarkt gesehen werden. So motivierte z.B. der Ende 1981 auf fünf Jahre (1982 bis 1986) abgeschlossene Hopfenanbauvertrag sowie der relativ gute Hopfenpreis aus der Ernte 1981 einige Hopfenbauern, ihre alten Anlagen zu roden und neue Anpflanzungen durchzuführen. Dies erklärt letztlich auch, warum die Anbaufläche von 1981 auf 1982 um fünf Hektar zurückging, um dann gleich wieder anzusteigen. Ebenso hängt die Errichtung von 13 Hektar Hopfenneuanlagen zwischen 1987 und 1988 mit dem neuen, im Jahre 1987 zwischen Hopfenpflanzern und der Steirischen Brauindustrie AG auf zehn Jahre abgeschlossenen Hopfenanbauvertrag zusammen. Die Anpflanzungsfläche ist nämlich vertragsmäßig begrenzt und gestattet, genau genommen, für die abgeschlossene Laufzeit keine Flächenänderung. Während die Hopfenanbauflächen noch einigermaßen kontinuierlich zugenommen haben, zeigt sich bei der Entwicklung der Zahl der Hopfenpflanzler eine ganz andere Situation (Abb. 2). Die Zahl der Hopfenbauern nahm in den ersten zwei Dezennien seit der Einführung des Leutschacher Hopfenbaus relativ rasch zu und erreichte Ende der sechziger Jahre mit über 90 Pflanzern den bisherigen Höhepunkt. Die meist kleinen Anbauflächen (1970: 0,78 Hektar durchschnittliche Hopfenfläche je Pflanzler) dienten den Betrieben als zusätzliche Einnahmsquelle, boten aber auch den übrigen im Hopfenanbaugebiet liegenden land- und forstwirtschaftlichen Kleinbetrieben die Möglichkeit, sich vor allem zur Zeit der Pflücke, die sehr viel Handarbeit erforderte, die Möglichkeit eines saisonbedingten Nebenerwerbs.

Die notwendig gewordenen Rationalisierungs- und Mechanisierungsmaßnahmen infolge des zunehmenden Arbeitskräftemangels vor allem bei der Ernte, die äußerst kapitalintensiv sind, machten es Betrieben mit kleinen Anbauflächen unmöglich, sich weiterhin

Abb. 2: Entwicklung der Hopfenanbaufläche und der Zahl der Pflanzler im Leutschacher Hopfenanbaugesamt (1951-1989)



Quelle: Amt der Steiermärkischen Landesregierung, Grüner Bericht Steiermark 1983 bis 1988. Für 1989: Steirerbrau AG (Auskunft von Dir. Dr. H. Grill)

dem Hopfenbau zu widmen. Im Gegensatz dazu mußten Betriebe, um lohnend investieren zu können, ihre Hopfenanbauflächen entsprechend aufstocken. Die Folge war eine Abnahme der Zahl der Hopfenpflanzler in nicht einmal zehn Jahren um fast 70 % (von 83 im Jahre 1970 auf 27 im Jahre 1979 - ihre Zahl hat sich nunmehr bei 26 Pflanzern eingependelt -), während die Flächen der Hopfenkulturen leicht, die durchschnittlichen Anbauflächen je Betrieb aber stark zugenommen haben. 1989 betrug die durchschnittlich bewirtschaftete Hopfenfläche einschließlich der Junghopfenanlagen der 26 hopfenpflanzenden Betriebe 3,26 Hektar. Eine Folge dieser Entwicklung war, daß kleinere Hopfenanbauflächen auf zum Teil steilen Lagen aufgelassen wurden und sich eine Verlagerung auf die breiteren Talbereiche vollzog. Lagemäßig konzentriert sich der steirische Hopfenbau heute ausschließlich auf den Leutschacher Raum in der südlichen Steiermark, wobei er sich derzeit auf die Grenzlandgemeinden Eichberg - Trautenburg, Glanz, Schloßberg und auf die Marktgemeinde Leutschach (Foto 1), der mit 1,11 km² flächenmäßig kleinsten Gemeinde der Steiermark, als Mittelpunkt verteilt. Abb. 3 zeigt, daß der Kern des Leutschacher Hopfenanbaus auf dem breiten Talboden des Pößnitzbaches im Bereich der sogenannten Maltschacher Wiese zwischen den Siedlungen Maltschach und Leutschach gelegen ist (Foto 2). Weitere Schwerpunkte befinden sich südöstlich des Marktzentrums von Leutschach knapp unterhalb der Einmündung des Fötschachbaches in den Pößnitzbach im hier relativ breiten Pößnitzbachtal, weiters im Talboden des Unterlaufes des Fötschachbaches sowie im Talbereich des Eichbergbaches nordwestlich von Leutschach.

Foto 1: Leutschach. Zentrum des steirischen Hopfenbaus.



Foto 2: Die "Matschacher Wiese" im Pößnitzbachtal zwischen den Siedlungen Maltschach und Leutschach bildet den Kern des Leutschacher Hopfenanbaubereiches.

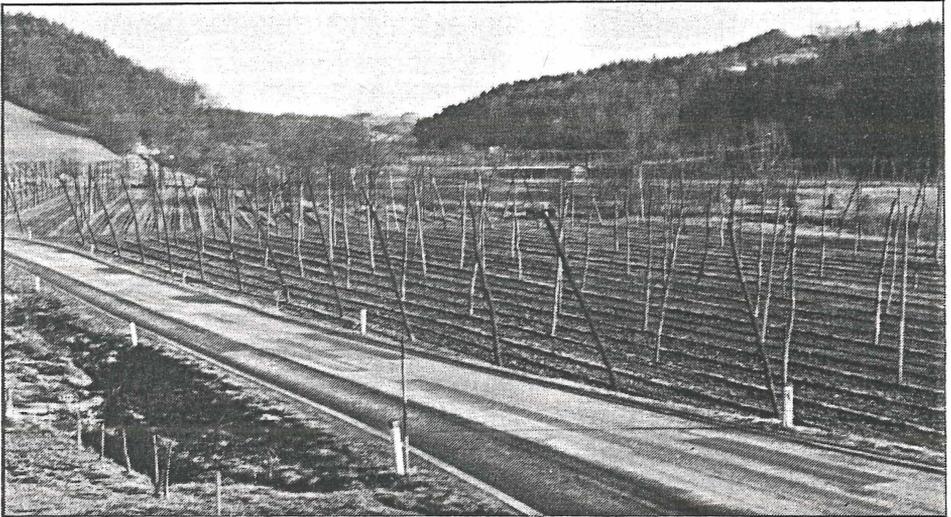
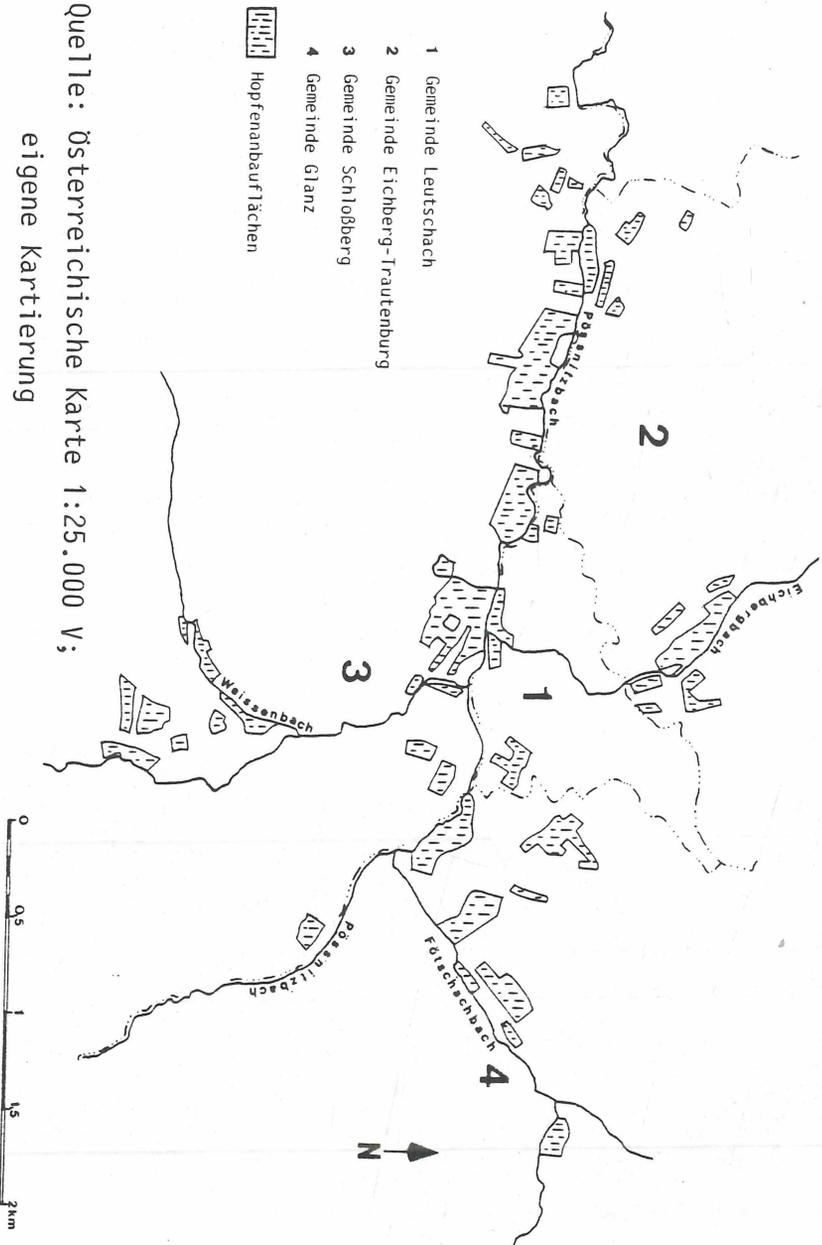


Abb. 3: Die Hopfenanbauflächen in den Gemeinden Leutschach, Eichberg-Trautenburg, Schloßberg und Glanz (Bez. Leibnitz), Stand 1989



Quelle: österreichische Karte 1:25.000 V;
eigene Kartierung

3. HOPFENWIRTSCHAFT

3.1. Hopfen als kapital-, ertrags- und arbeitsintensive Sonderkultur

Der Hopfen ist eine kapitalintensive Sonderkultur. Der moderne Hopfenbau erfordert nämlich sehr hohe Investitionskosten, die sich zur Zeit auf rund S 500.000,-- pro Hektar Neuanlage belaufen. Davon entfallen ungefähr 50 Prozent auf die Errichtung der sturmsicheren Hopfenfeldanlage mit der notwendigen Gerüstaufstellung, wozu 7-8 m hohe Stangen, Drähte und Bodenanker benötigt werden (Foto 3). Heute ist man im Leutschacher Gebiet zur Großraumanlage mit 3 m Reihenabstand und V-Aufleitung der Steigdrähte, die an ca. 7 m hohen Laufdrähten befestigt sind, übergegangen. Sie ergibt im oberen Bereich den gleichen Effekt wie bei herkömmlichen Anlagen, ermöglicht aber im unteren Bereich maschinellen Einsatz. Das bedeutet, daß bei dieser Anlagenart weniger Stöcke gesetzt werden müssen (ca. 2.400 Stöcke pro Hektar gegenüber 4.000 Stöcken pro Hektar bei den älteren Anlagen, bei denen die Stöcke auf 1,5 m x 1,5 m im Quadrat angepflanzt waren), hingegen aber 4-6 Hopfenreben je Stock (früher 2-3 Reben pro Stock) an die Steigdrähte angeleitet und so zum Aufwinden gebracht werden. Weitere 50 Prozent der Gesamtinvestition machen die (anteiligen) Kosten der Hopfentrocknungsanlage (Darre), der Hopfenpflückmaschine, der Hopfenkanzel, der Hopfenschneide- und Abdeckmaschine sowie eines speziellen Hopfentractors aus. Die Notwendigkeit dieser hohen Investitionen ist dadurch gegeben, daß die wichtigsten Arbeiten des Hopfenjahres (Ernte, Trocknen der Grünhopfendolden) auf eine bestimmte Zeit konzentriert sind. Die Vollreife der Dolden ist nämlich nur an ca. acht Tagen gegeben, sodaß jeder Hopfenbauer über eigene teure Maschinen und Anlagen wie z.B. eine Pflückmaschine oder Darre verfügen muß, will er seine Hopfenernte im günstigsten Reifestadium einbringen. Das Einbringen der Ernte im überreifen Zustand hätte nämlich zur Folge, daß beim nachfolgenden, mehrstündigen, künstlichen Trocknungsvorgang in der Darre das so wichtige Hopfenmehl (Lupulin) von der zugeführten, ca. 65 °C heißen Luft teilweise weggeblasen werden könnte. Nur für Arbeiten während der Vegetationsperiode, bei denen ein gewisser zeitlicher Spielraum gegeben ist, ist auch der Einsatz von Gemeinschaftsmaschinen möglich.

Aber nicht nur die Errichtung von Neuanlagen erfordert hohe Investitionen, auch die jährlich anfallenden Ausgaben für Düngung, Pflanzenschutz und Instandsetzungsarbeiten an den Hopfengerüsten sind vergleichsweise hoch. Sie sind aber notwendig, soll eine optimale Leistung (Ertragshöhe, Qualität) der Hopfenanlage gewährleistet sein. Wenngleich die in regelmäßigen Abständen durchgeführten Bodenuntersuchungen den richtig dosierten Einsatz von Düngemitteln ermöglichen, so ist wegen der relativ kurzen Vegetationszeit (Ernte bereits Ende August/Anfang September) dennoch eine gewisse Mindestmenge an Düngung notwendig, wächst die Hopfenpflanze unter günstigen Bedingungen doch 20 bis 30 cm pro Tag. Ähnlich verhält es sich beim Pflanzenschutz. Hier erlaubt die genaue Beobachtung der Witterung mittels geeigneter Klimageräte mit weniger Spritzungen auszukommen, was nicht nur geringere Kosten verursacht und Arbeit erspart, sondern auch aus ökologischer Sicht zu begrüßen ist. Probleme bereitet allerdings die Bekämpfung der Blattlaus im Hopfenbau, weil sie immer unempfindlicher gegen die eingesetzten chemischen Mittel wurde. Die Züchtung blattlausresistenter Hopfensorten aus Wildhopfen, die in Kulturhopfen eingekreuzt werden, sowie das Einsetzen natürlicher Feinde wie die Gallmücke oder die Schlupfwespe sollen den vermehrten Einsatz von Spritzmitteln überflüssig machen und damit gleichzeitig Kosten einsparen.

Der Hopfenbau zählt aber nicht nur zu den besonders investitionsintensiven landwirtschaftlichen Betriebszweigen, er weist auch einen relativ günstigen Flächenrohertrag auf. Im Durchschnitt der letzten drei Jahre, seit dem neuen im Jahre 1987 abgeschlossenen Hopfenanbauvertrag, brachte der Ernteerlös den Hopfenpflanzern im Leutschacher Raum jährlich knapp über acht Millionen Schilling seitens der steirischen Brauindustrie, was einem Flächenrohertrag pro Hektar von rund S 100.000,-- entspricht. Wie aus Tab.1 ersichtlich ist, lagen die Hektarerträge des steirischen Hopfens in den letzten acht Jahren zwischen 1.318 und 1.597 Kilogramm Trockenhopfen. Von entscheidender Bedeutung in diesem Zusammenhang ist aber nun, daß der steirische Hopfen ausschließlich im Wege des Vertragsanbaus von der Steirischen Brauindustrie AG zu einem festgelegten Mindestpreis übernommen wird, die Steirerbrau also alleiniger Aufkäufer ist. Laut neuem, im Jahre 1987 zwischen Hopfenbauern und der Steirerbrau AG auf weitere zehn Jahre abgeschlossenen Hopfenanbauvertrag ist der Mindestpreis pro Kilogramm Hopfen I. Qualität mit

S 79,-- (exkl. MwSt.) festgelegt. Für die Berechnung des jährlichen Hopfenpreises wird laut Hopfenanbauvertrag der Durchschnittspreis für im Erntejahr importierten westdeutschen Doldenhopfen herangezogen. Sollte die Durchschnittspreisrechnung für Importhopfen einen geringeren Wert als im festgelegten Mindestpreis ergeben, so ist vom Vertragspartner dennoch der vertragliche Mindestpreis zu bezahlen. Über dem vertraglich festgelegten Mindestpreis lagen die Hopfenpreise zuletzt in den Jahren 1980, 1981 und 1982, wobei aufgrund der weltweit bedingten Nachfrage im Jahre 1981 für ein Kilogramm Hopfen I. Qualität mit S 106,42 (inkl. 8 % MwSt.) der bislang höchste Hopfenpreis erzielt werden konnte. Für die Hopfenernten seit 1983 lag laut Importstatistik der Importpreis deutlich unter dem vertraglichen Mindestpreis. Deshalb konnte der Hopfenpreis seither nur durch eine Preisstützung (z.B. für 1988 S 5,45 pro Kilogramm I. Qualität) seitens der steirischen Landeskammer für Land- und Forstwirtschaft auf eine noch einigermaßen kostendeckende Höhe angehoben werden.

Daß eine Hopfenproduktion in der Steiermark überhaupt nur durch die "Verpflichtung" der Steirischen Brauindustrie AG, die im eigenen Land erzeugte Hopfenmenge zu einem vertraglich fixierten Mindestpreis anzukaufen, möglich ist, zeigen die stark schwankenden Hopfenpreise am Weltmarkt, die keinesfalls die Produktionskosten decken. So lag beispielsweise der Preis für ein Kilogramm Importhopfen I. Qualität im Jahre 1957 bei S 80,--, er sank in der Folge stark ab (auf S 48,--), stieg im Jahre 1964 auf S 65,-- an und übertraf 1981 das erste und bisher einzige Mal mit S 98,54 (exkl. MwSt.) wieder den Wert des Jahres 1957. Stellt man Investitionskosten und Ertrag in Relation zueinander, so kann man davon ausgehen, daß ein Betrieb mindestens über vier Hektar Hopfenanbaufläche verfügen muß, um ausschließlich vom Hopfenbau leben zu können.

Der Hopfen ist aber auch eine äußerst arbeitsintensive Kulturpflanze mit einer Lebensdauer von 15 bis 20 Jahren und gehört daher zu den sogenannten Langzeit- und Dauerkulturen. Der Anbau von Hopfen verlangt einen großen Arbeitsaufwand (1.000 bis 1.400 Arbeitskraftstunden je Hektar und Jahr), der im wesentlichen im Schnitt der Stöcke, dem Heranführen und Anbinden der Reben an die Drähte, der Bodenbearbeitung, der Düngung, dem Pflanzenschutz, der Ernte, dem künstlichen Trocknen der Dolden und (im Winterhalbjahr) dem Wiederinstandsetzen beschädigter Gerüstanlagen besteht.

3.2. Hopfen als anspruchsvolle Kulturpflanze (naturgeographische Voraussetzung des Hopfenanbaus)

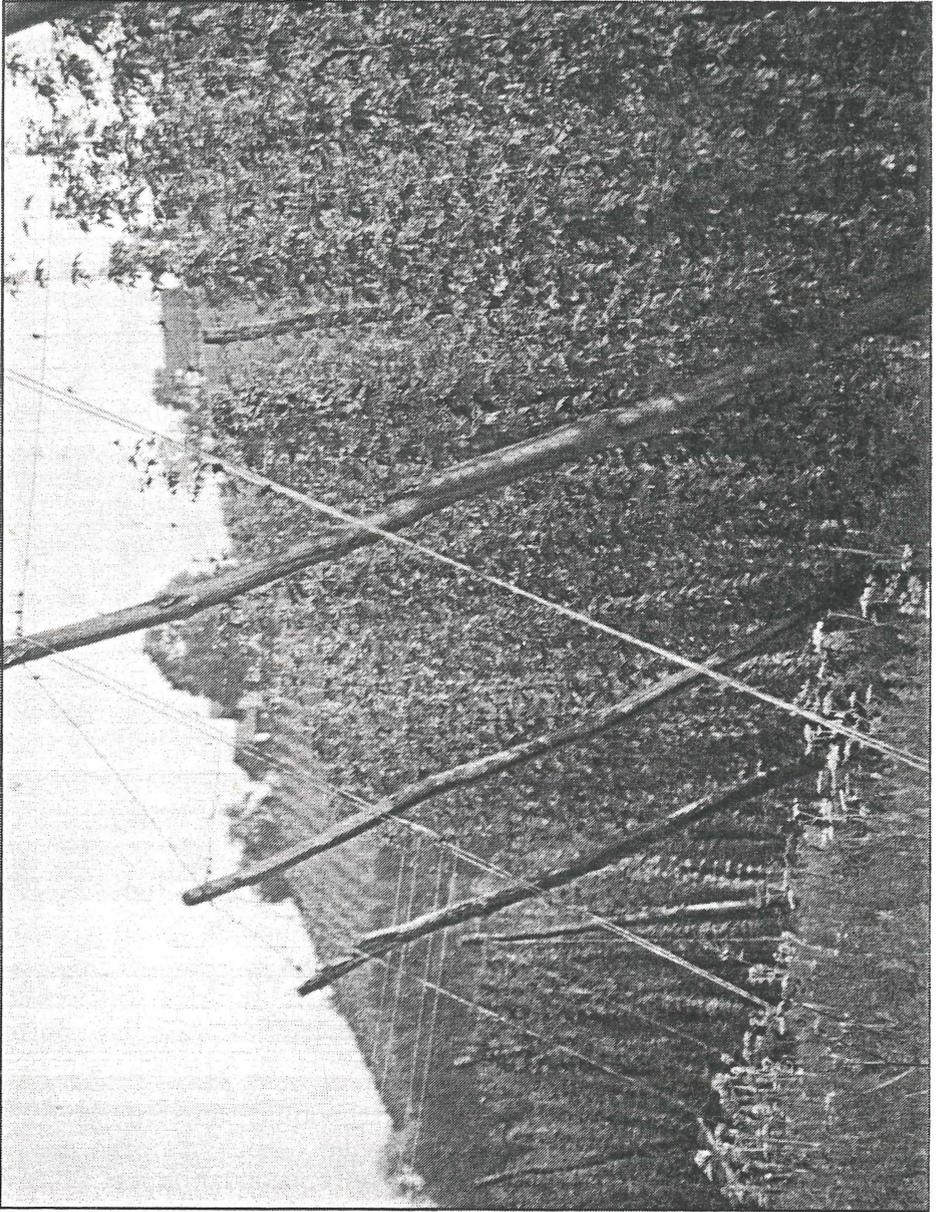
Der Hopfen ist aber nicht nur investitions-, ertrags- und arbeitsintensiv, er zählt auch zu den anspruchsvollsten landwirtschaftlichen Kulturpflanzen. Die modernen Hopfensorten verlangen ausreichende Niederschlagsmengen (800-1000 mm/Jahr) und warme Witterung in der Hauptwachstumszeit (Weinbauklima), sowie tiefgründige, genügend kalt- und humushältige, sandiglehmige Böden. Nur wenn diese wesentlichen Voraussetzungen und eine reichliche Nährstoffversorgung während der Blütezeit gegeben ist, kann mit hohen Erträgen und guten Qualitäten gerechnet werden. Das steirische Hopfenanbaugesbiet im Raum von Leutschach erfüllt diese Voraussetzungen in ausreichendem Maße, sodaß im Normalfall mit durchschnittlichen Ernten (1.500-1.600 Kilogramm/Hektar) und hervorragenden Qualitäten (Anteil der I. Qualität an der Gesamternte in den letzten vier Jahren zwischen 96,5 % und 98,1 %) gerechnet werden kann. Mißernten wie im Jahre 1976 (nur 849 Kilogramm Trockenhopfen je Hektar) zeigen aber, welche negativen Auswirkungen z.B. eine ungenügende Wasserversorgung während der Vegetationsperiode infolge Trockenheit haben kann.

3.3. Weltweite Verbreitung des Hopfenanbaus; Verbreitung des Hopfenanbaus in Österreich

Die regional begrenzte Verbreitung des Hopfenbaus läßt sich aber nicht allein durch seine Ansprüche bezüglich Klimafaktoren und Bodenbeschaffenheit erklären. Die engbegrenzten Hopfengebiete in Europa sind nämlich in erster Linie aus ihrer besonderen wirtschaftsgeschichtlichen Entwicklung heraus zu verstehen.

Normalerweise findet man Hopfen in größerer Verbreitung nur in der gemäßigten Zone Europas und Nordamerikas. Die Südgrenze des Hopfenanbaus ist in Europa ungefähr mit dem 44. Breitengrad gegeben, die nördliche Anbaugrenze liegt bei 55 ° bis 60 ° Breite (GEISLER, G., 1970: I/132). Österreich liegt somit in einem für die Hopfenproduktion idealen Teil Europas. Das zeigt sich schon darin, daß mit Ausnahme von Italien und Liechtenstein alle Nachbarstaaten Österreichs kommerziellen Hopfenbau betreiben. Die Bundesrepublik Deutschland, Jugoslawien und die Tschechoslowakei zählen zu den wichtigsten Hopfenlieferanten für den Weltmarkt. Gemeinsam mit den USA versorgen sie 85 % des

Foto 3: Hopfenfeldanlage. Die Hopfenrebe klettert in rankender (rechtswindender) Form auf Steigdrähten bis zu acht Meter empor (Aufnahme: Dir.Dr. H. Grill, Steirerbrau).



gesamten internationalen Hopfenhandels.

Weltweit gibt es heute ca. 30 Länder mit kommerzieller Hopfenproduktion, wobei der Großteil dieser Staaten in Europa liegt. Allerdings konzentriert sich der überwiegende Teil der Welthopfenproduktion auf wenige Länder, die auch im internationalen Hopfenhandel die dominierende Rolle spielen.

Tab. 2: Welthopfenproduktion 1985

Staat	Fläche ha	Produktion in Tonnen	Exporte in % (geschätzt)
BR Deutschland	19.500	35.625,1	60-70
USA	11.533	22.549,5	40-60
CSSR	11.950	12.778,0	70-80
England	4.747	6.488,1	wenig
Jugoslawien	3.354	5.172,0	70
DDR	2.425	3.396,0	wenig
Australien	757	1.987,0	40-60
Sowjetunion (geschätzt)	16.500	10.000,0	nicht
China (geschätzt)	3.500	5.000,0	erhält-
Übrige Länder (21 gesamt)	13.315	16.988,3	lich
Gesamte Welt	87.581	119.984,0	

Quelle: Haunold, A., 1987, 19.

Aus Tab. 2 ist zu ersehen, daß die Bundesrepublik Deutschland mit einer Produktion von über 35.000 Tonnen Trockenhopfen auf 19.500 Hektar Anbaufläche der größte Hopfenproduzent (ca. 30 % der Welthopfenproduktion) der Welt ist, gefolgt von den Vereinig-

ten Staaten, der Tschechoslowakei, England, Jugoslawien und der Deutschen Demokratischen Republik. Auf diese sechs Staaten entfielen im Jahre 1985 fast 70 % der Welthopfenproduktion. Andere Staaten wie z.B. Nord- und Südkorea, Japan oder Argentinien forcieren ebenfalls den Hopfenanbau, um die Entwicklung der eigenen Brauindustrie zu stützen und von teuren Importen unabhängig zu sein (HAUNOLD, A., 1987: 18).

Im Verhältnis zu den großen Hopfenproduzenten vergleichsweise bescheiden nehmen sich dagegen die Hopfenanbauflächen in Österreich aus.

Tab. 3: Hopfenfläche und hopfenpflanzende Betriebe in Österreich (1989)

Bundesland	Pflanzler	Anbaufläche in ha	Produktion in Tonnen	Ø Anbaufläche in ha	Hektarerträge in kg
Steiermark	26	85	112	3,27	1.318
Oberösterreich	55	91	150	1,65	1.648
Niederösterreich	7	8	5	1,14	625
	88	184	267	-	-

Quelle: Steirische Brauindustrie AG (Auskunft von Dir. Dr. H. Grill); Privatbrauerei Schwarz (Zwettl)

Neben dem steirischen Anbauzentrum im Gebiet von Leutschach hat sich in Österreich im oberösterreichischen Mühlviertel ein zweites Anbauzentrum mit 91 Hektar Hopfenfläche, die von 55 Pflanzern bewirtschaftet wird, erhalten. Ähnlich der Entwicklung in der Steiermark hat sich in den letzten Jahrzehnten auch im oberösterreichischen Hopfenanbaugebiet die Zahl der Pflanzler stark verringert (1959 wurden noch 170 Hopfenbauern gezählt), während sich die Hopfenfläche im gleichen Zeitraum relativ stark ausweitete (von 48 Hektar im Jahre 1959 auf 91 Hektar im Jahre 1989; Institut für Raumplanung, 1961:179). In der Steiermark stieg die durchschnittliche Hopfenanbaufläche je Betrieb durch diese als positiv zu wertende Entwicklung von 0,76 Hektar (1960) auf 3,27 Hektar (1989) an, in Oberösterreich nahm sie von überhaupt nur 0,28 Hektar im Jahre 1959 auf nunmehr 1,65 Hektar (1989) zu. Lagemäßig ist der Mühlviertler Hopfenbau ausschließlich auf den politischen Bezirk Rohrbach, mit der Stadt Rohrbach und dem Markt Neufelden als Zentren, beschränkt.

Ein Unterschied zwischen dem Leutschacher und Mühlviertler Hopfenbau ist in der Organisation der Vermarktung gegeben. In der Steiermark kauft die Steirerbrau AG den Hopfen gemäß den genormten Verträgen direkt von den Bauern selbst. Nach außen hin sind die Hopfenpflanzer aber gemeinschaftlich durch den Leutschacher Hopfenbauverein vertreten, dem alle Pflanzler als Mitglieder angehören. Dem Hopfenbauverein, vertreten durch Geschäftsführer und Obmann obliegt es unter anderem, die Vertragsverhandlungen mit der Steirischen Brauindustrie AG zu führen. Im Mühlviertel hingegen kauft die Hopfenbaugenossenschaft den Hopfen von den Pflanzern und verkauft ihn dann ihrerseits an die Brauereien weiter.

Seit 1985 gibt es aber noch ein drittes, im Jahre 1989 acht Hektar umfassendes Hopfenanbaugebiet bei Zwettl im Waldviertel, in dem 1989 eine Ernte von 5000 Kilogramm eingebracht werden konnte. Derzeit beschäftigen sich im Raum Zwettl sieben Pflanzler, die gemeinschaftlich zu einem Ring zusammengeschlossen sind, mit dem Hopfenbau. Die Hopfenproduktion im Zwettler Gebiet geht allein auf die Privatinitiative einer Zwettler Familienbrauerei zurück. Sie verfolgt ein Marketingkonzept, das zum Ziel hat, ein Bier zu erzeugen, das ausschließlich aus Rohstoffen aus dem Waldviertel (Wasser, Gerste und Hopfen) hergestellt wird.

3.4. Beschreibung der Hopfenpflanze, Veredelung der Hopfenproduktion

Der Hopfen ist eine in Mitteleuropa heimische, ausdauernde, mit Klimmhaaren besetzte (borstige), rechtswindende Schlingpflanze. Sie gehört zur Familie der Hanfgewächse und klettert in rankender Form auf Steigdrähten bis zu acht Meter empor. Kultiviert werden nur die weiblichen Hopfenpflanzen, deren 2,5-5 cm lange und 1-3 cm dicke, kätzchen- oder zapfenförmig angeordnete Fruchtstände am Ende der Reben oder Rebenzweige als Dolden bezeichnet werden. Der für das Bierbrauen wirksame Teil der Dolden ist das in den Lupulindrüsen gebildete Hopfenmehl (Lupulin), ein grün- bis goldgelbes, klebriges, aromatisch riechendes Pulver von würzig - bitterem Geschmack. Es enthält u.a. Bitterstoffe (Humulone, Lupulone), ätherische Öle und Harze. Während man früher die Dolden selbst beim Brauen mit der aus Malz gewonnenen süßen Würze gekocht hat, wird bei der Steirerbrau AG seit drei Jahren kein Rohhopfen mehr verwendet. Das heißt,

daß die wertbestimmenden Bestandteile vorher herausfiltriert werden, wobei die neu gewonnenen, veredelten Hopfenprodukte, wie z.B. Extrakte oder Hopfenpulver und Pellets den Vorteil haben, wesentlich einfacher in der Handhabung zu sein. Dies betrifft die einfachere Lagerhaltung ebenso wie die Möglichkeit, sich auf den Bedarf einzelner Brauereien genau einzustellen. Allerdings ist das Abgehen der Verwendung von Rohhopfen hin zur Verwendung veredelter Produkte beim Bierbrauen mit erheblichem Mehraufwand verbunden, da in Leutschach keine diesbezügliche Weiterverarbeitung des Naturhopfens möglich ist. Zwar erspart man sich dadurch große Lagerräume sowie hohe Kosten für das Abkühlen der Luft in diesen Räumlichkeiten auf eine Lagertemperatur von 4 °C (Naturhopfen darf nur bei einer Temperatur von maximal 4 °C gelagert werden, da sonst die Gefahr einer Oxidation gegeben ist), muß dafür aber den Rohhopfen zum Veredeln nach Bayern²⁾ bringen.

Folgender, vereinfacht dargestellter Ablauf von der Ernte bis zum eigentlichen Bierbrauen ist somit heute gegeben. Unmittelbar nach der Ernte werden die Dolden von den Hopfenpflanzern in einem ungefähr achtstündigen Trocknungsvorgang in der eigenen Hopfendarre auf 10-12 % Feuchtigkeit getrocknet. Danach liefern die Bauern den Trockhopfen sofort ab, der dann in der seit 1960 bestehenden Hopfenaufbereitungsanlage der Steirerbrau AG in Leutschach finalisiert wird (eventuelles Nachtrocknen, Schwefeln, Pressen des Trockenhopfens). Da in Leutschach keine Weiterverarbeitung zu veredelten Produkten möglich ist, wird der Rohhopfen zum Extrahieren und Pelletrieren nach Bayern gebracht, um nachher wieder rückverfrachtet zu werden. Die zunehmende Bedeutung veredelter Hopfenprodukte für das Bierbrauen geht auch aus der Importstatistik Österreichs hervor. Im Jahre 1985 waren von 992 Tonnen aus der Bundesrepublik Deutschland nach Öster-

2) Von der Hopfenanbaufläche der Bundesrepublik Deutschland (1988: 19.647 Hektar), die rund 22 % der Welthopfenfläche ausmacht, entfallen allein auf Bayern (1988: 18.433 Hektar) fast 94 %. Dabei stellt die Hallertau, nördlich von München zwischen Isar und Donau gelegen, mit 16.756 Hektar das größte geschlossene Hopfenanbaugebiet der Bundesrepublik dar (Statistisches Bundesamt, 1989; 150).

reich importierten Hopfens nur mehr 13,5 % Rohhopfen, 50 % entfielen auf Hopfenpellets und 36,5 % auf Hopfenextrakte (HAU-NOLD, A., 1987: 19).

3.5. Hopfensorten, Verwendung des Hopfens

Während im Leutschacher Hopfengebiet in früheren Jahren mehrere Hopfensorten angepflanzt wurden, erfolgt seit 1987 die Umstellung auf hauptsächlich zwei Sorten. Besonders forciert wird die Aromasorte Golding, auch Savinja Golding oder Sanntaler Hopfen genannt, die bereits verschwunden war. Sie bringt relativ geringe Hektarerträge, weist aber eine hohe Qualität auf. 1989 stellte die Sorte Golding mit 82 Tonnen 73 % des gesamten Ernteertrages. Der Rest von 30 Tonnen entfiel auf Bitterhopfen, wobei vor allem die Sorte Aurora, eine Neuzüchtung aus Jugoslawien, zu nennen wäre, die einen 30 % höheren Ertrag als die Aromasorte Golding bringt. Die letzte Umstellung von den früher mehr gepflanzten Bittersorten zu den Aromasorten erfolgte 1989 (insgesamt wurden 12 Hektar gerodet und neu angelegt), sodaß 1991/92, wenn alle Anbauflächen einen Vollertrag bringen, mit ca. 130 Tonnen Gesamternte gerechnet werden kann. Die Umstellung zu der weniger Ertrag bringenden Aromasorte Golding wurde auch dadurch erleichtert, daß sie einen höheren Preis erzielt (Mindestpreis für die Sorte Golding S 79,-- exkl. MwSt. laut Anbauvertrag), während für die im Ertrag höher liegende Bitterhopfensorte Aurora 15 % weniger bezahlt werden. Da außerdem die Sorte Golding die Vollreife um zwei Wochen früher erreicht als die Sorte Aurora, sind vor allem die Hopfenbauern mit größeren Anbauflächen bestrebt, beide Sorten zu pflanzen, da sich gerade bei der arbeitsintensiven Hopfenernte dadurch beträchtliche Erleichterungen ergeben.

Der Hopfen stellt für die Brauindustrie einen wichtigen Rohstoff dar. In erster Linie wird der Hopfen als Bierwürze gebraucht, er ist aber auch für die Haltbarmachung des Bieres (Bierkonservierung) von Bedeutung. Die spezifischen Stoffe des Hopfens haben eine bitternde, schaumbildende, aromatisierende, konservierende und antiseptische Wirkung. 99 % der Hopfenproduktion finden heute als Bierwürze Verwendung. Hopfenbitterstoffe werden wegen ihrer beruhigenden Wirkung aber auch als Beruhigungs- und Schlafmittel sowie als Bittermittel verwendet (Diercke-Weltwirtschaftsatlas, 1981: 173; Der große Brockhaus, 1984: 57/Bd. 10).

4. SCHLUSSBEMERKUNGEN

Abschließend bleibt die Frage zu erörtern, ob es angebracht wäre, eine Ausbreitung der Hopfenproduktion in Österreich zu empfehlen. Auf den ersten Blick könnte die Antwort positiv ausfallen, bei genauer Betrachtung aber auch negativ, je nachdem von welcher Überlegung man ausgeht.

Aufgrund der Tatsache, daß Österreich beträchtliche Mengen an Hopfen für die eigene Brauindustrie importiert (jährlich etwa viermal so viel wie die Eigenproduktion ausmacht), wäre zumindest aus der Sicht des Bedarfes einer Ausweitung gegeben. Auch bietet sich von den physiogeographischen Voraussetzungen her eine Ausdehnung der Hopfenanbaufläche geradezu an, liegt Österreich doch in einer für den Hopfenbau idealen Zone Europas.

Was spricht nun gegen eine Ausbreitung der gegenwärtigen Hopfenanbaufläche Österreichs? Um eine bedeutende Ausweitung der inländischen Hopfenproduktion zu erzielen, wäre eine Verpflichtung der österreichischen Brauindustrie zur Abnahme der im eigenen Land erzeugten Hopfenmengen Voraussetzung. Nun ist es aber so, daß manche österreichische Brauereien schon langjährige Erfahrung mit bestimmten Hopfensorten und bestimmten Anbaugebieten haben und die Braumeister überzeugt sind, daß eben nur bestimmte Sorten aus bestimmten Anbaugebieten dem Bier den gewünschten Geschmack geben, der notwendig ist, um am Biermarkt konkurrenzfähig zu bleiben. Das heißt aber, daß Anbauversuche verschiedener Hopfensorten in bestimmten Anbaugebieten Österreichs einer Flächenausweitung vorangehen müßten, gleichzeitig aber auch zu prüfen wäre, ob die österreichischen Erzeugnisse mit den Preisen von Importhopfen konkurrieren könnten. Das Vorhaben, die eigene Hopfenproduktion auszuweiten, bedürfte jedoch nicht nur gewisser Abnahmegarantien zukünftiger Hopfenmärkte - es wäre angebracht, auch die Exportmöglichkeiten von österreichischem Hopfen abzuschätzen -, sondern erforderte auch eine gedeihliche Zusammenarbeit zwischen Brauern und Hopfenpflanzern, um den beträchtlichen finanziellen Aufwand von Hopfenneuanlagen auf eine breite Basis zu stellen (HAUNOLD, A., 1987: 20).

Im steirischen Hopfenanbauggebiet um Leutschach wird seitens der Steirischen Brauindustrie AG derzeit keine Ausweitung der An-

bauplänen gewünscht³⁾. Die Gründe dafür liegen im stagnierenden Bierausstoß der letzten Jahre und eben in der Tatsache, daß von den im Leutschacher Raum angepflanzten Hopfensorten nicht mehr benötigt wird, als man derzeit produziert. Das bedeutet, daß die einzelnen Biersorten aus verschiedenen Hopfensorten gebraut werden, wozu Importe bestimmter Hopfensorten unerläßlich sind. Hierzu kommt, daß der Hopfen am Weltmarkt seit Jahren um einen Preis gekauft werden kann, der bei uns nicht annähernd die Produktionskosten deckt. Eine Flächenausweitung ist somit in direkter Abhängigkeit vom Weltmarktpreis zu sehen. Außerdem wird die Ausbeute an Bitterstoffen aus den Hopfendolden aufgrund fortschreitender technischer Möglichkeiten immer besser, was letztlich auch einen geringeren Bedarf an Hopfen zur Folge hat.

Wenngleich zur Zeit keine Ausweitung der Hopfenanbauflächen im Leutschacher Raum geplant ist, so stellt der Hopfenbau für das südsteirische Grenzland mit derzeit 85 Hektar Anbaufläche dennoch einen nicht mehr wegzudenkenden, bedeutenden Wirtschaftsfaktor dar. Er ermöglicht existenzsichernde Einkommen und einigen Betrieben sogar die Aufrechterhaltung des agrarischen Vollerwerbs. 12 der 16 hopfenpflanzenden Betriebe widmen sich heute ausschließlich dem Hopfenanbau.

Damit wurden die 1951 eingeleiteten Maßnahmen zur Wiederaufnahme des steirischen Hopfenbaus im Raum Leutschach nicht nur gerechtfertigt, sondern auch die Zielsetzung einer echten Grenzlandförderung für die bodenständige Wirtschaft und einer gewissen Unabhängigkeit der Steirischen Brauindustrie AG auf dem Rohstoffsektor erreicht.

Nach fast 40 Jahren Hopfenbau prägen nun die Hopfengärten das Landschaftsbild um Leutschach derart, daß der Hopfen für diesen

3) Im Jahre 1989 deckte die Leutschacher Hopfenproduktion 30 % des Bedarfes der Steirerbrau mit den Marken Gösser, Puntigamer und Reininghaus. Leutschacher Hopfen wird aber auch in Kärnten (Brauereien in Bleiburg und Klagenfurt) bzw. Osttirol (Brauerei in Lienz) zur Biererzeugung verwendet.

Raum als Leitkultur⁴⁾ anzusehen ist. Der Hopfenbau findet aber auch in der Siedlungslandschaft seinen sichtbaren Ausdruck. Die zahlreichen Hopfendarren der Pflanzler, vor allem aber die große Hopfenaufbereitungshalle der Steirischen Brauindustrie AG, ein sechsstöckiger Bau nahe dem Marktplatz von Leutschach, eine Art Wahrzeichen der Marktgemeinde, geben dem Siedlungsbild dieser kleinräumigen Landschaftseinheit ein besonderes Gepräge. Der Hopfenbau beeinflusst aber auch das Wirtschaftsgeschehen und den Jahreslauf der hopfenplanzenden Bauern. Welchen Stellenwert der Hopfenbau im Wirtschaftsleben der Pflanzler einnimmt, mag vielleicht die Tatsache verdeutlichen, daß die Leutschacher Hopfenbauern, als Bitte für gutes Gelingen des Hopfenanbaus und als Dank für großen Erntesegen, der Pfarrkirche Leutschach im Jahre 1964 sogar eine eigene Hopfenglocke widmeten. Ebenso weist das alljährlich am letzten Septemberwochenende stattfindende Leutschacher Hopfen- und Weinlesefest auf die Bedeutung des Hopfenanbaus im Leutschacher Raum hin.

So trägt das von Hügeln umrahmte Leutschacher Hopfenanbaugesbiet nicht nur zum Kontrastreichtum und zur Mannigfaltigkeit im Landschaftsbild des südsteirischen Grenzlandes bei, es stellt auch für die besondere Eigenart dieser Landschaft, die in der kleinräumigen Gliederung zum Ausdruck kommt, ein typisches Beispiel dar (Foto 4). Dieser Kleinkammerung, die für das Landschaftsbild der Windischen Büheln so charakteristisch ist, verdankt der Leutschacher Raum seine kulturelle und wirtschaftliche Eigenständigkeit.

4) Daß die Hopfenkulturen als besonders prägendes Element der Kulturlandschaft gelten, kommt auch darin zum Ausdruck, daß sie neben den Weingärten die einzige landwirtschaftliche Kulturart darstellen, die auf den amtlichen topographischen Karten Österreichs (ÖK 1 : 50 000, 1 : 25 000 V), herausgegeben vom Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen, gesondert ausgewiesen sind.

Foto 4: Blick (nach N) auf den von Hügeln umrahmten Markt Leutschach. Typisches Beispiel für die charakteristische Kleinkammerung der Landschaft der Windischen Büheln.



L i t e r a t u r

- AMT DER STEIERMÄRKISCHEN LANDESREGIERUNG (Hrsg.):
Grüner Bericht Steiermark. Bericht
über die Lage der Land- und Forst-
wirtschaft in der Steiermark. 1/1976
bis 13/1988, Graz.
- DER GROSSE BROCKHAUS - Kompaktausgabe, 1984, Bd. 10, 18.
Aufl., Wiesbaden.
- DIERCKE - Weltwirtschaftsatlas 1 (Rohstoffe, Agrarprodukte),
1981: Deutscher Taschenbuchverlag/
Westermann, München - Braun-
schweig, 226 S.
- GEISLER, J., 1970: Pflanzenbau in Stichworten. I. Die
Kulturpflanzen, Kiel, 144 S.
- HAUNOLD, A., 1987: Österreichs Hopfenwirtschaft aus
weltweiter Perspektive. Agrarische
Rundschau Nr. 1/1987, Wien, 18-20.
- INFORMATION ÜBER DIE HOPFENGLOCKEN - Weihe am 20.9.
1964 in Leutschach und über die Hop-
fenernte 1964, 4 S.
- INSTITUT FÜR RAUMPLANUNG (Hrsg.), 1961: Entwicklungspro-
gramm Mühlviertel. Vorschläge für
den Wirtschaftsausbau. Veröffentli-
chungen des Instituts für Raumpla-
nung Nr. 16, Wien, 226 S.
- ÖSTERREICHISCHES STATISTISCHES ZENTRALAMT (Hrsg.),
1986: Ortsverzeichnis 1981 Steier-
mark, Wien, 212 S.
- PIRCHEGGER, H., 1949: Geschichte der Steiermark, Graz,
321 S.

- REICHERT, W., 1969: Die Landwirtschaft in der südwestlichen Steiermark. Land Steiermark. Entwicklungsmöglichkeiten der Region Südwest. Materialien, Bd. II (Hrsg.: Amt der Steiermärkischen Landesregierung - Abt. für Wirtschaft und Statistik), Graz, 1-42.
- SENF, W., 1976: Die Hopfenanbaugebiete der Steiermark 1883 und 1965. Atlas zur Geschichte des steirischen Bauerntums, Graz, Karte 31/I, Text VI/31.
- STATISTISCHES BUNDESAMT (Hrsg.), 1989: Statistisches Jahrbuch 1989 für die BRD, Wiesbaden, 716 S.
- STEIRISCHE BRAUINDUSTRIE AG (Hrsg.), 1971: Steirischer Hopfen - Steirisches Bier. 20 Jahre Hopfenbau in der Steiermark 1951 - 1971. Informationsbroschüre zur Sonderausstellung IM BIERKERN der Steirischen Brauindustrie auf der Grazer Messe 1971, 2 S.

Kartengrundlage

- BUNDESAMT FÜR EICH- UND VERMESSUNGSWESEN (Hrsg.): Österreichische Karte 1 : 50 000 und 1 : 25 000 V (Kartenrevision 1984).

Anschrift des Verfassers: Univ.Ass.Mag.Dr. Paul EDER, Institut für Geographie der Karl-Franzens-Universität Graz, Universitätsplatz 2, A-8010 Graz

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Arbeiten aus dem Institut für Geographie der Karl-Franzens-Universität Graz](#)

Jahr/Year: 1988

Band/Volume: [29_1988](#)

Autor(en)/Author(s): Eder Paul

Artikel/Article: [Der Hopfenbau in der Steiermark 93-120](#)